Jazz: Quadro Nuevos ausverkaufte Show in Mannheim

Weltmusik aus Musette und Tango

Von unserem Mitarbeiter
Andreas Ahlemann

Wenn sich im Info-Text der Band Stilbegriffe finden wie Tango, Chanson, verklungene Lieder, Valse Musette, betörende Arabesken und viele mehr, dann macht das zwar neugierig, doch weckt es auch Gedanken, als hätte man das alles ja schon oft gehört. Und das Instrumentarium mit Harfe, Vibrandoneon (Blasakkordeon), Oud, Salterio oder Udu – um nur einige ausgefallene Klangerzeuger zu nennen – gibt auch keinen Hinweis auf die musikalische Ausrichtung von Quadro Nuevo. Wenn man dann noch liest, dass die Gruppe in den letzten Jahren weltweit rund 3000 Konzerte gegeben hat und sowohl in New Yorks Carnegie Hall als auch auf der Straße auftrat, ist der geneigte Zuhörer komplett ratlos und macht sich sicherheitshalber auf jede Überraschung gefasst.

Keine Schublade passt

Mit Mulo Francel an den Blasinstrumenten, Bassist und Percussionist D.D. Lowka, Harfenistin Evelyn Huber und Akkordeonist Andreas Hinterseher kommt ein Quartett auf die Bühne der restlos ausverkauften Mannheimer Feuerwache, das sich jeder Schublade entzieht. Wer an Tango und Bandoneon denkt, kommt zwar an Astor Piazzolla nicht vorbei. Doch Quadro Nuevo machen mit ihren Arrangements aus solchen Klassikern meist regelrechte Neuschöpfungen.

Mit großer Virtuosität und noch mehr Gefühl für klangliche Vielfalt spielen sie unter anderem auch echte Gassenhauer, doch die werden improvisatorisch von jedem der vier Musiker derart ausgefeilt, dass sie sich rasch zu wahren musikalischen Schmuckstückchen wandeln.

Kein Wunder also, wenn das Quartett sich inzwischen zu einer Band gemausert hat, die ihre Produktionen auch mit Unterstützung von Groß-Klangkörpern wie der NDR Philharmonie einspielt. Bis zur frenetisch herbeigeklatschten Zugabe fegt ein Konzert dieser Formation sämtliche Klischees hinweg und ersetzt sie durch Kreativität. Eklektizismus ist hier nicht am Werk. „Quadro Nuevo" kreieren im besten Wortsinn Weltmusik.

Gedenktag: Vor 80 Jahren wurde Gustav Friedrich Hartlaub als Kunsthallen-Direktor abgesetzt – eine Spurensuche bis in die NS-Zeit

Vom Förderer zum Verfemten

Von unserem Redaktionsmitglied
Annika Wind

Die Bitte ist kurz. Und so unterwürfig formuliert, dass man sie kaum ablehnen kann: „Gustav Friedrich Hartlaub hat sich erboten, halbtägig für und bei uns ehrenamtlich zu arbeiten", schreibt am 17. April 1944 ein Mitarbeiter der Heidelberger Universitätsbibliothek an das Ministerium des Kultus und Unterrichts in Straßburg. Neun Tage später ist es amtlich: Einer der bedeutendsten Kuratoren der 20er Jahre darf im Dritten Reich bei „wissenschaftlichen Karteiarbeiten" mithelfen. Unentgeltlich.

Die Fallhöhe könnte kaum größer sein: vom Direktor der Kunsthalle Mannheim zur Hilfskraft in einer Bibliothek. Es ist zwar nur eine kurze Notiz, die sich in der Personalakte von Gustav Friedrich Hartlaub im Universitätsarchiv Heidelberg findet. Aber sie lässt das große Ausmaß der Denunzierungen erahnen: 1933, vor 80 Jahren, war Hartlaub (1884-1963) als einer der ersten deutschen Museumsdirektoren von seinem Posten abgesetzt worden. Er hatte Künstler der Klassischen Moderne gezeigt, die unter den Nazis nun als „entartet", ihre Schöpfer als „verfemt" galten. Und in gewisser Weise war es ihr einstiger Förderer auch: ein Kunstexperte, den man mit Hilfe des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" absetzte. Und seine Karriere als Kurator abrupt beendete.

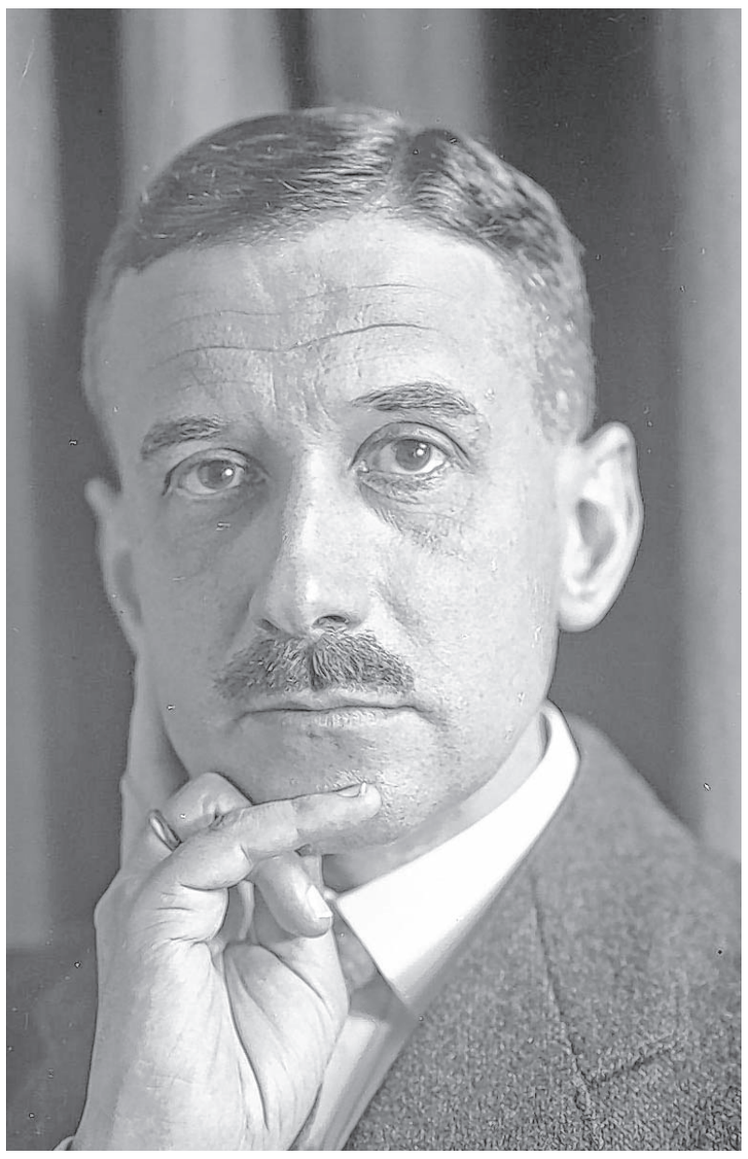
Enger Kontakt zum Bauhaus

In seiner Direktorenzeit hatte Hartlaub die Kunsthalle zu einem der wichtigsten Ausstellungshäuser Deutschlands gemacht, mit bahnbrechenden Ausstellungen wie „Die neue Sachlichkeit" (1925) oder „Wege und Richtungen der abstrakten Malerei in Europa" (1927). Seine Kunstauffassung war so progressiv, dass ihm Laszlo Moholy-Nagy sogar 1925 anbot, das Bauhaus könne von Weimar nach Mannheim ziehen – was der Gemeinderat aber ablehnte.

Für den Intellektuellen muss die „Zwangspensionierung" 1933 nicht nur menschlich ein schwerer Schlag gewesen sein, sondern auch fachlich. In einem „Personalfragebogen für Hochschulbeamte" gab er 1946 an, während der NS-Zeit „vielfältig benachteiligt" worden zu sein: „Ich durfte keine öffentlichen Vorträge halten, die Frankfurter Zeitung durfte mich nicht als Kunstschriftleiter anstellen, meine Tochter durfte nicht studieren." Es ist erschütternd zu lesen, wie man Hartlaub regelrecht kaltstellte und wie er verzweifelt versuchte, weiter Fachaufsätze zu veröffentlichen oder in einem Heidelberger „Privatzirkel" im Gespräch zu bleiben: „Während des Naziregimes habe ich viel im Kreise von Marianne Weber und Gustav Radbruch verkehrt", schreibt er über regelmäßige Treffen mit dem Rechtsphilosophen und der Frauenrechtlerin. Nach dem Krieg beginnt der inzwischen über 60-Jährige dann eine zweite Laufbahn, wird 1946 Lehrbeauftragter, ab 1949 Honorarprofessor für Kunstgeschichte an der Heidelberger Universität. Dort ahnen wohl die wenigsten Studenten, was er vor der NS-Zeit in der Kunstgeschichte geleistet hat.

Aber der elegante, charismatische Mann, der ohne Redemanuskript frei vor den Bildern spricht, die er auf Dias in den riesigen Hörsaal der Neuen Universität projiziert, begeistert die Studenten: „Es war berührend zu sehen, wie beseelt er von der Kunst war, die er uns zeigte", erinnert sich der heute pensionierte Kasseler Kunstprofessor Georg Bussmann, der Mitte der 50er Jahre bei Hartlaub studierte. In seinen Vorlesungen zeigt der ehemalige Museumsdirektor die Kunst, die er selbst ausgestellt hatte, bis sie die Nazis verboten: die deutschen Expressionisten, die französische Kunst der Moderne, van Gogh.

Aber er kehrt nie wieder auf die große Bühne der Kunst zurück. Warum? „Nach dem Krieg hat man viele Menschen nach Schwarz oder Weiß einsortiert", sagt Bussmann. Nach ehemaligen Nationalsozialisten und ehemaligen Widerständlern. „Hartlaub jedoch war weder das eine noch das andere, er war grau." Ein von der Kunst beseelter Intellektueller, der an der Universität und bis zuletzt in Fachkreisen noch einmal Anerkennung und so etwas wie Genugtuung erfährt. Aber der bis zu seinem Tod „Kunsthallen-Direktor a.D." in seine Briefköpfe schrieb. Und nie wieder eine Ausstellung kuratierte.



Gustav Friedrich Hartlaub in den 1930er Jahren. BILD: FAMILIE HARTLAUB

Gustav Friedrich Hartlaub

- Gustav Friedrich Hartlaub wurde am 12. März 1884 in Bremen geboren und starb am 30. April 1963 in Heidelberg. 1913 kam er als **Assistent von Fritz Wichert** an die Kunsthalle Mannheim, deren Direktor er 1923 wurde. Er hatte drei Kinder: Michael, Genoveva und **Felix**, dem die Kunsthalle 2012 eine Ausstellung widmete.
- 1933 wurde er aufgrund seiner progressiven Ausstellungen **von den Nazis abgesetzt**. Ab 1946 lehrte er an der Universität Heidelberg, die ihn 1949 zum Honorarprofessor ernannte.
- Nach dem Krieg ernannten ihn die Alliierten zu einem **„Lizenzträger für kulturelle Veranstaltungen"**. *aki*

Bibliothek stellt Hartlaubs Werke online

Seit der „Zwangspensionierung" des Mannheimer Kunsthallen-Direktors Gustav Friedrich Hartlaub 1933 sind 80 Jahre vergangen – am kommenden Dienstag ist aber auch sein 50. Todestag. Das hat die Universitätsbibliothek Heidelberg – auch auf Initiative der Kulturredaktion dieser Zeitung – zum Anlass genommen, zahlreiche seiner Schriften zu digitalisieren und auf ihrem kunsthistorischen Fachportal www.arthistoricum.net zugänglich zu machen: Angefangen bei Arbeiten zum Renaissancemaler Matteo da Siena, über den er 1910 schrieb, über Ausstellungskataloge der Kunsthalle Mannheim aus den 20er Jahren bis zu Aufsätzen, die in den 40er Jahren entstanden. Unterstützt wird das Projekt von Hartlaubs Familie, die heute in Frankfurt lebt. Mehr im Internet: www.arthistoricum.net/themen/themenportale/gkg/quellen/hartlaub. *aki*

Siehe auch die Serie „Verbotene Bilder": morgenweb.de/kultur

ANGEKREUZT

Franz Ferdinand am Ring

HOCKENHEIM. Mit der schottischen Rockband Franz Ferdinand und den Chemnitzer Raprockern Kraftklub verstärken attraktive Namen das Staraufgebot bei „Rock 'n' Heim in Hockenheim". Zu dem zählen bisher u.a. Volbeat, System Of A Down, Die Ärzte und Seeed. Außerdem gab Veranstalter Marek Lieberberg gestern bekannt, dass Chase & Status, Knife Party, Boys Noize, Baauer, Sub Focus und Kvelertak am 16. bis 18. August bei dem neuen Festival auf dem Hockenheim auftreten. Karten gibt es unter anderem unter: 0621/10 10 11 (ab 125 Euro). *jpk*

Konzert von Max Prosa verlegt

LUDWIGSHAFEN. Das Konzert des Popsängers Max Prosa am Donnerstag, 9. Mai, 20 Uhr, wird vom BASF-Feierabendhaus in das Kulturzentrum das Haus verlegt. Die erworbenen Karten behalten, so die BASF, ihre Gültigkeit. Karten (16,66 Euro) gibt es unter: 0621/10 10 11. *gespi*

JAZZ-TIPP

Lehmler bei „Nightmoves"

Beim nächsten „Nightmoves"-Konzert am Montag, 29. April, 20.30 Uhr, im Foyer des Nationaltheaters Mannheim spielt das Quintett der Mannheimer Saxofonistin, Klarinettistin und Flötistin Alexandra Lehmler. Sie präsentiert die Stücke ihres von der Kritik hochgelobten Albums „No Blah Blah" und bietet eine originelle Mixtur aus Ethno-Jazz, modernem Mainstream, Klassik-Elementen, Elektronik-Sounds und Rock-Einflüssen. Karten: 11 Euro. *gespi*

Schwetzinger Festspiele: Oper Purcells zur Eröffnung

Indianisches zum Start

Es ist so weit: Die Schwetzinger Festspiele, das „weltgrößte Radiofestival für klassische Musik", sind seit gestern Abend eröffnet – mit Purcells Oper „The Indian Queen" (1695). Regie führt Joachim Schlömer, der das Werk um Liebe und Tod in Zeiten des Krieges zwischen Mexiko und Peru in eine Dialogfassung brachte, bei der die Touristen Iris und Kevin in ein Loch fallen, um diese alte Geschichte zu erleben. Bis 8. Juni folgen die Festspiele in mehr als 50 Veranstaltungen ihrer Dauerdramaturgie von Wiederentdeckung, Wagnis und Nachwuchs. Neben Stars der klassischen Musikszene, neben dem internationalen Nachwuchs und dem Porträt des Komponisten Georg Friedrich Haas wird auch dessen Oper „Thomas" uraufgeführt. *dms*

Bildergalerie: morgenweb.de/kultur

Szene aus „Indian Queen". BILD: MICHEL

Pop: Der dänische Hit-Schmied Lukas Graham Forchhammer tritt mit Band in Mannheims Alter Feuerwache auf – ein umwerfendes Konzert

Teetrinker mit souliger Ausnahmestimme

Die Zukunft des Soul-Pop wirkt ein bisschen so, als wäre sie gerade eben aus dem Schulunterricht gekommen: Sehr jugendlich, auf jeden Fall deutlich jünger als die 24 Jahre, die er realiter zählt, sieht Lukas Graham Forchhammer aus. Er ist nicht eben großgewachsen, trägt eine Baseballmütze auf dem halblangen Haar; ab dem dritten Song präsentiert er sich im lose sitzenden Unterhemd, nippt ab und an an seiner Teetasse.

Aber was für eine Stimme! Und auch die Bühnensouveränität, die der dänische Musiker beim Auftritt in der knackig gefüllten Alten Feuerwache Mannheim an den Tag legt, ist verblüffend. Wir sind überzeugt: Auch als humoristischer Gast bei der „Saturday Night Live"-Show, als aufpeitschender Stadion-Schnellsprecher beim Wrestling oder charmanter Conférencier bei der Mitgliederversammlung eines Crooner-Clubs wäre er erste Wahl. Aber hier geht es schließlich vorrangig um die Musik – und auch in dieser Hinsicht beweist sich der Sänger, der zusammen mit Schlagzeuger Mark Falgren („Mr. Lovestick"), Keyboarder Kasper Daugaard und Bassist Magnus Larsson („Mr. Magnum") wiederum unter dem Bandnamen Lukas Graham firmiert, als Ausnahmetalent.

Schiebt man die, Pardon, ziemlich nervtötende Ohrwurm-Single „Drunk In The Morning" kurz zur Seite (die gibt es in der Zugabe), stellt die Band hier mit ihrem Debüt eines der besten Funk-affinen Soul-Pop-Alben seit Plan Bs „The Defamation of Strickland Banks" vor: Leidenschaftlich, ohne aufgeblasen zu wirken („Don't Hurt Me This Way"), gefühlvoll, ohne schwülstig zu geraten („Apologize"), mit knisternd impulsiver Kraft vorpreschend, ohne pointiert gesetzte Akzente vermissen zu lassen („Ordinary Things", „Nice Guy"). Von Barry-White-Tiefen bis zur glasklaren Kopfstimme bespielt Graham grandios – und von seiner Band tadellos in Szene gesetzt – die Klaviatur der Soul-Stimmungen. Ein umwerfendes Konzert, wie gesagt: Wenn nicht alles täuscht, wird Graham Lukas in der Schaltzentrale sitzen, wenn es darum geht, die Weichen für die Zukunft des Genres zu stellen. *mav*

ANZEIGE

Des Lebens dringendste Frage ist: Was tust Du für andere?

Martin Luther King

Viele von uns würden das keineswegs als des Lebens dringendste Frage ihres Daseins auswählen. Eher beschäftigen wir uns mit Zielen, die sich um uns selbst drehen: Wie komme ich schnell zu Geld? Wie verschaffe ich mir Einfluss und Macht? Wie werde ich glücklich? Anders war das für Martin Luther King, der 1968 erschossen wurde. Der Pfarrer und Bürgerrechtler hatte sein Leben ganz in den Dienst anderer Menschen gestellt. Und er definiert unsere Aufgabe auf Erden wie folgt: Wir müssen lernen, dass der Wert eines Menschen sich nicht an seinem Bankkonto oder der Länge seines Wagens misst, sondern allein an seinem Engagement. Damit ist nicht gemeint, dass wir alle heroische Taten vollbringen müssen, aber wenn unsere Einstellung stimmt, werden uns die angemessenen Aufgaben gewiss begegnen. Dann heißt es aber auch zupacken! Ob wir uns im Familienkreis nützlich machen, in Nachbarschaft oder Gemeinde aushelfen oder uns gemeinnützigen Organisationen anschließen: „Jeder muss sich entscheiden, ob er im Licht der Nächstenliebe oder im Dunkel der Eigensucht leben will". Haben wir die Wahl schon getroffen!

HORST UND EVA ENGELHARDT-STIFTUNG, Engelhardt-Haus, O6, 3, 68161 Mannheim
Spendenkonto Deutsche Bank Mannheim, Kontonr. 03 25 274, BLZ 670 700 10